

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 129 (2015)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen – Comptes rendus

Wappen heute – Zukunft der Heraldik? Eine Historische Hilfswissenschaft zwischen Kunst und Wissenschaft, div. Autoren, Herold-Studien Band 9, Berlin 2014, 183 S., ISBN 978-3-7980-0264-7, € 18.90.

Im vorliegenden Werk finden wir die gesammelten Beiträge der gemeinsamen Tagung der Fachgruppe Historische Hilfswissenschaften des HEROLD und des HEROLDS-Ausschusses für die Deutsche Wappenrolle. Diese hatte am 24. April 2009 im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin-Dahlem stattgefunden.

In seiner Vorbemerkung schreibt der leider noch vor Drucklegung verstorbene Lorenz Friedrich Beck, Zitat: *Die Frage nach einem heraldisch und gestalterisch korrekten Wappen stellt sich sowohl bei der Beschäftigung mit der öffentlichen Heraldik als auch mit den Familienwappen immer wieder. Neben der weitgehend einhellig festzustellenden heraldischen Korrektheit steht die nach anderen, gleichwohl nicht gänzlich subjektiven Kriterien zu beantwortende Frage nach der ansprechenden Form und dem künstlerischen Anspruch... und weiter unten... Der HEROLD sieht sich als älteste heraldische Gesellschaft in Europa daher in der Pflicht, ein Forum für den fachlichen Meinungsaustausch zur Verfügung zu stellen, die Grundsätze seiner Wappenarbeit zu erläutern, Perspektiven zu bündeln, Gestaltungsgrundsätze zu formulieren und dabei den unverzichtbaren Kernbestand heraldischer Regeln neu zu fixieren.* In diesem Sinne hatten an der genannten Fachtagung Fachkollegen und -kolleginnen aus dem In- und Ausland nun ihre Thesen zur Diskussion gestellt. Im Folgenden sei nun der Inhalt des Werks kurz wiedergegeben.

Eckart Henning: «Bacillum heraldicum». Diagnose und Therapie. Rückblick auf die Heraldikertreffen des HEROLD (1970–1990); Lorenz Friedrich Beck †:

Die Deutsche Wappenrolle beim Verein HEROLD zu Berlin (1922–2013). Entwicklung und aktuelle Eintragungspraxis bei Familienwappen; Dieter Müller-Bruns: Ueberlegungen zu Grundzügen des sogenannten Wappenrechts; Arnold Rabbow: Das Oberwappen. Gestalt und Funktion; Regina Rousavy: Gestaltungsgrundsätze in der Kommunalheraldik unter den Bedingungen einer Gebietsreform. Anmerkungen aus Berliner Sicht; Ludwig Biewer: Kirchliche Heraldik – lebendige Wappenkunst. Eine kleine Bestandesaufnahme; Lothar Müller-Westphal: Die grafisch-stilistische Vorbildfunktion des spätmittelalterlichen Wappenwesens oder: Was bei der Schaffung neuer Wappen beachtet werden sollte; Frank Diemar: Zur künstlerischen Darstellung von Familienwappen; Rolf E. Sutter: Heraldik im deutschsprachigen Raum. Eine Momentaufnahme; Günter Mattern: Zur Situation der Heraldik in der Schweiz: Heraldik – Quo vadis?; Michael Göbl: Heraldik in der Republik Österreich und ihre Zukunft; Georg Scheibelreiter: Betrachtungen über den Wissenschaftscharakter von Genealogie und Heraldik und die gegenwärtige Forschungssituation in Österreich. Im Anhang finden wir dann als Supplement noch die am 24. April 2009 verabschiedete Berliner Erklärung des HEROLD über heraldische Gestaltungsgrundsätze. Abschliessend ist zu sagen, dass die verschiedenen Themata von den einzelnen Autoren ausnahmslos fundiert erarbeitet und präzise dargestellt wurden. Sie zeigen uns den aktuellen Forschungsstand auf der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft einer Historischen Hilfswissenschaft, die ihren Weg auch in Zukunft finden wird. Das Werk sollte deshalb in keiner deutschsprachigen Fachbibliothek fehlen.

Rolf Kälin

HANS RÜEGG, *Gemeindefusionen und ihre Wappen – Kantone AG, BE, FR, GL*, Schweizer Wappen und Fahnen Heft 17, Zug/Luzern 2014, 116 S., ISBN 3-908063-17-5, SFr. 36.-.

Seit einigen Jahren befasst sich Autor Hans Rüegg intensiv mit dem stets aktuellen Thema der Gemeindefusionen. Dabei beleuchtet er im Internetauftritt der Stiftung Schweizer Wappen und Fahnen Ursache und Problematik dieses hoch emotionalen Themas und bewertet die neuangenenommenen Wappen nach einem speziellen Wertungsschema. Nun liegt uns ein erster Teil dieser Ergebnisse in gedruckter Form vor. Die Gründe für eine Gemeindefusion sind vielfältig, manifestieren sich aber hauptsächlich darin, dass vor allem kleinere Gemeinden heute oft an ihre Leistungsgrenzen stossen, sei es finanziell oder personell. Verschiedene Kantone unterstützen deshalb Gemeindefusionen mit namhaften Beiträgen. Interessant ist nun vor allem, wie die Wappenfrage bei solchen Fusionen gelöst wird. Sehr verbreitet ist die Uebernahme einzelner Motive der bisherigen Wappen, was leider in der Kumulierung dazu führt, dass diese dann in vielen Fällen zu überladen sind und oft auch heraldischen Regeln zuwider laufen. Es zeigt sich, am besten gedeihen wirklich neue grafische Lösungen bei Fusionen mit vielen Gemeinden. Hier ist man viel eher bereit, einen neuen gemeinsamen Nenner zu suchen und die Symbolik des künftigen Gemeindegewappens neu zu bestimmen.

In der gewohnten gründlichen Art werden nun vom Autor die neuen Gemeindegewappen nach bestimmten und

eingangs beschriebenen Kriterien, beispielsweise nach Anzahl der Motive oder Tinkturen, Verstössen gegen die heraldische Farbregel, etc. mit Punkten bedacht und abschliessend in die Kategorien sehr gut, gut, befriedigend, unbefriedigend und miserabel eingeordnet. Es darf die Frage allerdings nicht ausser Acht gelassen werden, wie weit sich solche Kriterien kumulieren lassen.

Sporadisch streut der Autor auch kurze Exkurse ein. Da wird beispielsweise die Linde in der Heraldik punktuell thematisiert, oder er zeigt, was vom Rezensenten als äusserst informativ empfunden wird, Beispiele wie dasjenige der Omnipräsenz des Kranichs aus dem Wappen der Grafen von Greyerz, welcher als Wappensymbol in nicht weniger als zwanzig Gemeindegewappen zu finden ist. Ausführliche Kommentare zu einzelnen Wappenneuschöpfungen gibt es beispielsweise bei solch missratenen Versionen wie demjenigen der 2004 entstandenen Gemeinde Luchsingen GL, die ja dann 2011 in die neue Gemeinde Glarus Süd integriert wurde.

Wir ersehen ebenso bei den Resultaten: Nicht jedes Wappen, das heraldisch auch vertretbar wäre, ist auch ein ästhetisch schönes Wappen und kritische Begutachtung tut Not. In diesem Sinne kann man den Autor nur zu seiner Arbeit beglückwünschen. Bleibt zu hoffen, dass die bei den Gemeindefusionen damit betrauten Personen vermehrt den Mut haben, sich mit solcher Lektüre zu befassen, bevor es zu spät ist. Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Rolf Kälin

Niedersächsische Wappenrolle – Gesamtausgabe 1910-2012, bearbeitet von Dr. Volkmarr Tönnies und Horst-Gunter Ratzke, Heraldischer Verein «Zum Kleeblatt» Hannover im Selbstverlag, 2013, 342 S., ISBN 978-3-00-041404-6.

Ein schönes Gesamtwerk zu seinem 125jährigen Bestehen zeigt uns der Trägerverein der Niedersächsischen Wappenrolle, der im Jahre 1888 gegründete Heraldische Verein «Zum Kleeblatt», Hannover. Wie wir wissen, Prof. Dr. Eckart Henning erinnert in seinem Geleitwort daran, ist eine Wappenrolle schon lange keine Wappenrolle mehr und man darf sie sich natürlich heute nicht mehr wie die Zürcher Wappenrolle (1335/45) als eine um einen Stab gewickelte Pergamentrolle vorstellen. Vielmehr ging der Begriff allmählich von einer Schreibrolle auf Bücher über, in denen die Wappen verzeichnet wurden und werden. Turnierbücher als Wappeninventare sind für den deutschsprachigen Raum für die Zeit des Hoch- und Spätmittelalters vorbildlich erfasst. Anders verhält es sich allerdings für die Neuzeit, wo wir noch weit von einer planmässigen Bestandsaufnahme historischer Zeugnisse, wie es die Wappen sind, entfernt sind.

Nun, das systematische Erfassen und Eintragen von Familienwappen ist unverzichtbarer Grundsatz einer Wappenrolle, die damit auch dem bereits 1456 erwähnten Ausschlussgrundsatz Rechnung trägt, wonach keiner ein Wappen annehmen darf, das bereits von einer anderen Familie geführt wird.

Die Niedersächsische Wappenrolle wurde im Jahre 1910 vorerst als Stammbuch für die Wappen der Vereinsmitglieder begonnen, später wurden dann auch Eintragungen für Nichtmitglieder angeboten. Das vorliegende Werk beinhaltet alle von 1910 bis 2012 registrierten Familienwappen, es sind dies 1984 an der Zahl.

Im ersten Teil des Werks finden sich die Wappenbeschreibungen, alphabetisch aufsteigend nach dem Wappennamen sortiert und mit einer Registriernummer versehen. Es folgen jeweils die Blasonierungen von Schild, Helmzier, dann falls vorhanden genealogische Angaben, ebenso Angaben zum Wappengestalter sowie das Eintragungsdatum, resp. die Registrierung des Wappens in der Wappenrolle.

Im zweiten Teil folgen die farbigen Abbildungen aller Wappen der Wappenrolle nach der laufenden Registriernummer aufsteigend sortiert. Die Wappen, die zu gleicher Zeit registriert wurden, stehen damit nebeneinander und lassen sich gut miteinander vergleichen. Pro Buchseite finden wir neun Wappen, die gegenüber den Originalzeichnungen so also stark verkleinert werden mussten. Es hatte sich sicher als äusserst schwierig erwiesen, die qualitativ so unterschiedlichen, teilweise künstlerisch ausgestalteten farbigen Zeichnungen nach der elektronischen Erfassung als homogen erscheinende Abbildungen wiederzugeben. Man sieht es vereinzelt den Abbildungen an, deren Farb- und Kontrastwerte bei der Druckausgabe nun etwas grenzwertig erscheinen. Insgesamt tut dies aber dem schönen Gesamteindruck des Werks keinen Abbruch. Den dritten Teil bildet dann abschliessend noch das Wappenregister, einmal alphabetisch nach Familiennamen, zusätzlich numerisch nach der Registernummer geordnet. Alles in allem ist diese Gesamtausgabe der Niedersächsischen Wappenrolle wohl das schönste Jubiläumsgeschenk von bleibendem Wert, das sich der Heraldische Verein «Zum Kleeblatt» in Hannover machen konnte.

Rolf Kälin

UTA BERGMANN: *Die Freiburger Glasmalerei des 16. bis 18. Jahrhunderts – Le vitrail fribourgeois du XVI^e au XVIII^e siècle*, 6^e volume de la série Suisse, époque moderne, édité par la Commission pour le Corpus Vitrearum de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales et par le Vitrocentre de Romont, (1069 p.), Berne, 2014, ISBN 978-3-0343-1559-3.

Le vitrail armorié de petit format constitue quasiment la totalité du corpus fribourgeois entre le XVI^e et le XVIII^e siècle; les œuvres de grandes tailles, notamment celles qui étaient destinées aux baies de la collégiale de Saint-Nicolas ou de l'église du collège Saint-Michel ont malheureusement disparu. Le canton situé sur les deux aires culturelles et linguistiques germanique et française adopta avec engouement la coutume helvétique des donations d'armoiries et de vitraux. Il faut saluer au passage la particularité de l'édition partiellement bilingue de cet ouvrage qui, de cette façon, tient compte concrètement du contexte linguistique fribourgeois.

Ces tableaux de lumière, offerts aussi bien par les cantons, les institutions ecclésiastiques ou les autres collectivités, que par les particuliers fortunés, à l'occasion de l'achèvement d'une construction ou de la commémoration d'un événement, concrétisent le sentiment identitaire qui unissait entre elles les communautés et les grandes familles participant au gouvernement. Ce ne sont pas moins de quatre cents objets conservés parfois encore à leur emplacement d'origine dans les églises et les maisons privées, ainsi que dans divers musées qui ont été recensés, décrits et étudiés par l'auteur dont le travail inclut également les œuvres perdues ou dispersées dans le monde entier.

En introduction, ce travail de recherche retrace le contexte historique et culturel de Fribourg. Les investigations de l'auteur dans de nombreuses sources d'archives lui ont permis d'établir le *curriculum vitae* de près de cent cinquante artistes et verriers qui œuvrèrent dans le domaine du vitrail durant trois siècles. La coutume des donations de vitraux a également fait l'objet d'une analyse approfondie.

L'art du vitrail se pratiquait à Fribourg déjà avant son admission dans le cercle des cantons confédérés. Mais après 1481, le mouvement général d'intégration, qui vit par exemple la langue allemande se répandre largement dans l'aire précédemment francophone, propagea également la coutume des donations de fenêtres et de vitraux. Les premières commandes allèrent d'abord majoritairement aux peintres-verriers bernois. Des artistes et artisans locaux s'établirent à leur tour et développèrent rapidement une activité qui atteignit son apogée entre 1620 et 1630, entraînant la diffusion de leurs créations bien au-delà des limites de leur pays. Cependant le vitrail fribourgeois n'égalait jamais, ni en productivité, ni en importance, celui des autres grandes villes comme Berne, Schaffhouse ou Bâle. Par ses recherches, Uta Bergmann a sorti de l'oubli des peintres-verriers fribourgeois qui ont peu retenu l'attention jusqu'ici, mais qui sont maintenant bien connus, tels que Rudolf Räschi, Heinrich Ban, Christoph Heilmann, Sébastien Schnell, Johann Wäber, Jost Hermann ou Leontius Bucher. Ces artistes ont exécuté des commandes venues de l'extérieur, comme celles de l'évêque de Sion et de membres des familles nobles du Pays de Vaud ou de Genève. Des vitraux aux armes de Fribourg ont été offerts en Savoie, en Bourgogne, en Italie du Nord et même à Avignon.

Le vitrail de petit format fribourgeois s'est conformé à la mode de son temps. Selon son mode d'expression favori, des armoiries richement timbrées sont placées dans un cadre architectural de style baroque, le registre inférieur étant occupé par un cartouche dans lequel s'inscrivent les noms et qualités des donateurs. Le tout est accompagné de figures de saints ou d'allégories de vertus. Les arrière-plans sont souvent occupés par des scènes de chasse ou de bataille particulièrement appréciées des patriciens, qui renvoyaient

ainsi une bonne image de leur état d'entrepreneurs militaires.

L'ouvrage d'Uta Bergmann apporte une contribution capitale à l'inventaire héraldique fribourgeois. S'il ne révèle que peu d'armoiries inédites, il fait redécouvrir des blasons connus, agrémentés de brillantes variations relatives aux meubles de l'écu et à ses ornements extérieurs.

Pierre Zwick

WERNER GEES: *Die Freiherren von Vaz und ihre Zeit*, o. O., o. D., 70 Seiten mit vielen Abb., ISBN 978-3-033-04109-7.

Werner Gees zeigt in dem Büchlein den Werdegang der Freiherren von Vaz auf. Er beschreibt einige Burgen und die wechselseitigen Beziehungen zu den territorialen Nachbarn, die nicht nur freundlich waren. Der Leser ist erstaunt, welche Bewegungen in Richtung Westen und Süden die Grossfamilie unternahm, um zu Besitz und

Reichtum zu gelangen. Die Wappen der Freiherren von Vaz werden kurz vorgestellt, aber nicht weiter beleuchtet. So hätte der Leser gern erfahren, was es mit dem «Blutschild» [2 und 3] auf sich hat, und was die beiden Schwanenhäse bedeuten. Familien in der Nähe des Rheins bringen häufig einen oder zwei Schwäne als Oberwappen / Helmzier.

Adresse des Autors: Werner Gees, Rehweidstrasse 6, 8590 Romanshorn.

Günter Mattern

Ritterturnier – Geschichte einer Festkultur : Begleitband zur Ausstellung im Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen 10. April – 21. September 2014 / herausgegeben von Peter Jezler, Peter Niederhäuser und Elke Jezler. Luzern : Quaternio-Verlag, 2014. In-4°, 261 p., ill. en couleur.

À la fois ouvrage de synthèse et catalogue d'exposition, ce grand et beau livre ne n'offre rien de moins qu'une somme sur le monde des tournois au bas Moyen Âge, avec un accent particulier sur l'Allemagne méridionale dont faisaient partie, à côté de Constance, les villes de Zurich et de Schaffhouse avant leur entrée dans la Confédération helvétique, la dernière nommée au tout début du XVI^e siècle seulement. Cette publication s'ouvre par une présentation succincte, mais richement illustrée, de l'évolution du «tournoi chevaleresque» entre 1100 et 1600. En compagnie des trois directeurs de la publication, pas moins de sept spécialistes livrent ensuite une série d'études qui font le point sur divers aspects du monde des tournois et de la chevalerie, de l'enfance et de la jeunesse du futur chevalier à l'équipement du «combattant» de la Renaissance : le tournoi en tant que combat ritualisé, soit une confrontation de forces régie par des règles ; l'influence de la littérature courtoise sur la nature du tournoi ; des considérations sur la ville, la noblesse et les tournois ; les «cours de tournois» de la

chevalerie allemande au bas Moyen Âge, soit le contexte social des joutes ; la ville de Schaffhouse comme théâtre d'un tournoi en 1436 ; la noblesse des régions jouxtant le cours supérieur du Rhin, terre de tournois à la fin du Moyen Âge ; une présentation de l'empereur Maximilien en qualité de participant aux joutes ; deux études sur les armures et sur leur décor concluent les 120 pages initiales. Le catalogue des objets exposés remplit les 50 pages suivantes, où l'équipement du combattant occupe la place principale. Sous le titre «Panorama», les 30 dernières pages exposent brièvement quelques aspects particuliers de l'univers des tournois médiévaux : entre autres le jugement de Dieu et le tournoi de société ; le combat de justice entre homme et femme ; femmes au tournoi et autres formes de participation féminine aux joutes ; le harnachement des chevaux ; les livres de tournois et les armoriaux, petit exposé spécialement intéressant pour les héraldistes. Une série de témoignages concluent l'ouvrage, relations de contemporains des tournois de Schaffhouse (1436 et 1438), de Stuttgart, Ingolstadt, Ansbach, Bamberg, Worms (1484-1487), de Würzburg (1479) et de Nuremberg (1538). L'importance de l'illustration – exclusivement en couleur – tant par son abondance que par sa qualité et rehaussée encore par le grand format de cette publication, parachève la valeur de référence de ce livre.

Gaëtan Cassina